

# Die Radiopredigten

Auf Radio SRF 2 Kultur und Radio SRF Musikwelle gehört, zur Ergänzung notiert. Es gilt das gesprochene Wort

Luzia Sutter Rehmann, ev.-ref.

13. Juli 2014

## Seht die Vögel des Himmels...

Mt 6, 26

Liebe Hörerin, lieber Hörer

Am Stadtrand von Basel, wo es noch Felder hat, treffen sich auch die Störche. Vor ein paar Tagen habe ich nach einem Regenguss 24 Störche gezählt. Leise stolzierten sie im Gras oder standen in großer Eleganz ganz still, nur hie und da flatterte einer mit seinen kräftigen Flügeln.

*Seht euch die Vögel des Himmels an... (Mt 6,26)*

Wenn Störche abheben, ist das schon eindrücklich. Ihre starken Schwingen gaben wohl auch Dädalos die Idee, sich mit Flügeln in die Luft zu schwingen. Dädalos galt in der griechischen Mythologie als ein genialer Baumeister, als Architekt und Künstler. Er war aber auch ein Gefangener. Denn er war von König Minos nach Kreta geholt worden. Dort musste er für Minotauros, das Ungeheuer, eine Festung bauen, aus der es kein Entrinnen gab. Dädalos tat wie ihm geheißen und der König war sehr zufrieden. Doch am Schluss gab es ein Zerwürfnis zwischen Dädalos und dem König – so dass dieser den Baumeister samt seinen Sohn Ikaros in die Festung einschloss.

Da der König Hafen und Küste streng bewachen ließ, war der Seeweg ausgeschlossen. So kam Dädalos auf die Idee, aus Federn Flügel zu bauen. Das gelang dem Kunstreichen sogar. Doch die alte Geschichte belohnt seinen Erfindungsgeist nicht: Der junge Ikaros soll nämlich der Sonne zu nahe gekommen sein, so dass der Wachs seiner Flügel zu schmelzen begann, und vor den Augen seines Vaters soll er ins Meer gestürzt und ertrunken sein.

Die alten Mythen enden meist tragisch. In ihnen gibt es sozusagen kein Entrinnen. Früher oder später holt einen das Schicksal immer ein. Fast alle haben sich irgendwann vor den Göttern schuldig gemacht, darum gibt es für sie kein Entrinnen. Auch nicht für Dädalos. Hätte er seine Gefangenschaft akzeptieren sollen, statt nach einem Ausweg Ausschau zu halten? Denn gerade der Ausweg ist etwas, das die antiken Sagen verneinen. Übermut wird geahndet, Schuld bestraft. So ist das – scheinen die alten Mythen zu sagen – in der Geschichte wie im wirklichen Leben.

Der Sturz des Ikaros steht oft für Träume, die zu hoch gegriffen sind. Ist es zu hoch gegriffen, aus einem Gefängnis ausbrechen zu wollen? Warum musste denn Ikaros dafür büßen, dass sein Vater früher einmal einen Fehler gemacht hatte? Gerade die Vorstellung vom glücklichen Ikaros auf dem Weg in die Freiheit geht mir nicht aus dem Kopf und es ärgert mich, dass es für ihn keine Zukunft geben soll. Die Sage von Dädalos und Ikaros bläut den Menschen ein, dass all ihr Erfindungsreichtum nichts an ihrem Los daran ändern kann. Sie sind Gefangene, wenn immer ein König es wünscht. Sie sind gefangen von den eigenen Taten, Söhne und Töchter müssen bezahlen, was die Eltern an Schuld und Versäumnissen auf sich geladen haben.

Mein Blick kehrt zurück zu den weidenden Störchen und ich erinnere mich, dass auch in der Bibel Störche vorkommen. Auf Hebräisch heißt Storch chasidah – das ist verwandt mit dem Wort für „Barmherzigkeit“. Die großen Vögel galten als besonders sozial, weil sie für ihr Jungen besonders zärtlich sorgen würden und sich laut hörbar klappernd begrüßten.

Auch heute noch strahlen sie etwas sehr Würdevolles aus, das Respekt einflösst. In unserer Zivilisation wurden sie beinahe ausgerottet. Ihre Weiden und Nistplätze wurden weitgehend zerstört, die Flugstrecken nach Afrika erschwert. Bei uns haben die Störche nichts mit Barmherzigkeit zu tun. Sie galten eher als Glücksbringer. Ich empfinde es immer wieder als ein Glück, sie überhaupt zu sehen. Dass es sie noch gibt, wiederum gibt, ist allerdings weniger auf Glück statt auf achtsame Pflege zurückzuführen.

Aber wie schade wäre ihre Ausrottung gewesen! Wie unendlich schade, um jede Vogelschar, die wegen zu vielen Pestiziden im Wasser und Futter Jahr für Jahr kleiner wird! Aber die Wiederansiedlung von Störchen zeigt, dass wir etwas ändern können in dieser Welt.

Wir leben eben gerade nicht in einer abgeschlossenen Welt wie Dädalos, aus der es kein Entrinnen gibt, wo Könige und Götter beschließen.

*Seht euch die Vögel des Himmels an: Sie säen nicht und ernten nicht, sammeln auch keine Vorräte in Scheunen und Gott, Vater und Mutter für euch im Himmel, ernährt sie. (Mt 6,26)*

Der biblische Blick staunt darüber, dass die Vögel auf ganz andere Weise als die Menschen leben. Da sind die schwer arbeitenden Menschen, die dem Acker alles abringen müssen, ihnen gegenüber die Gefiederten, die frei und leicht erscheinen. Sie lassen sich nicht unter ein Joch spannen wie die Rinder. Sie singen und segeln sorglos herum, wie es ihnen gefällt, und doch kommen sie zu ihrem Lebensunterhalt.

Offenbar wäre ein anderes Leben unter diesem weiten Himmel möglich. Was den Menschen als normal eingetrichtert wird, wird durch den Blick auf die Vögel relativiert. Fragen beginnen aufzusteigen: Was macht die Arbeit überhaupt hart? Ist Arbeit von Natur aus so oder kommen da noch zusätzliche Lasten und erschwerende Bedingungen hinzu? Wie sähe ein Leben ohne harte Arbeit aus? Wie ginge das denn? Och, da gäbe es viele gute Ideen in der Tora: Armengesetze, Sozialgesetzgebung, das Arbeitsverbot am Sabbat - da ist vieles schon im Ersten Testament versammelt, was mit gerechter Verteilung, mit Gerechtigkeit und Barmherzigkeit unter den Menschen zu tun hat.

Dädalos hat von den Vögeln gelernt – doch seinem Schicksal konnte er nicht entkommen. Die antike Sage bleibt im Herrschaftsdenken gefangen. Sie eröffnet keinen Ausweg – auch wenn einer so genial ist wie Dädalos, es wird ihm nichts nützen.

Der biblische Blick auf die Vögel hat dagegen etwas Utopisches. Nein, der Himmel ist nicht geschlossen, Veränderung, Umkehr, neues Leben beginnt jetzt schon zu wachsen. Damit es gelingt, braucht es unsere Mitarbeit.

Wie wäre es mit Dädalos herausgekommen, wenn er Verbündete gehabt hätte, die ihm geholfen hätten? Er allein konnte sein Problem nicht lösen. Aber zusammen mit Freunden, die mit Ikarus das Fliegen geübt hätten, mit Fischern, die ihren Flug auf dem Meer mit ihrem Schiff begleitet hätten, hätte es vielleicht geklappt. Oder welche Erfahrungen haben Sie, liebe Hörerin, lieber Hörer? Ist es nicht so, dass wir aufeinander angewiesen sind?

*Seht euch die Vögel des Himmels an: Sie säen nicht und ernten nicht, sie sammeln auch keine Vorräte in Scheunen, und Gott, Vater und Mutter für euch im Himmel, ernährt sie doch. Sollte es bei euch so viel anders sein? (Mt 6,26)*

Weltweit ist es für viele Menschen Realität, dass sie hart arbeiten und doch zu nichts kommen. Hungerlöhne, ob hier bei uns oder in Asien, sind eine Schande. Ja, an vielen Orten ist es ganz anders als bei den Vögeln des Himmels, da arbeiten Frauen 18 Stunden am Tag, jeden Tag - auch Kinder. Männer schuften in Minen oder auf Baustellen unter unmenschlichen Bedingungen. Da ist dann wenig von einem gütigen Patron spürbar, der sie ernähren würde. Und viele haben gar keine Arbeitsmöglichkeit. Das war auch zur Zeit Jesu so, als er diesen Satz sagte. Die Vögel waren zwar nicht vom Aussterben bedroht, aber Hunger war weit verbreitet und Gerechtigkeit dünn gesät. Ohne dass die Menschen einander aushalfen, ging es eigentlich nicht.

Mir gefällt beim Blick auf die Vögel, dass es nicht um mich allein geht, sondern um uns: „Seht euch die Vögel an“ und „sollte es bei euch anders sein?“ Es geht nicht um meine Frömmigkeit, ob ich richtig glaube oder nicht, sondern es geht darum, wie wir miteinander leben und nach welchen Grundsätzen wir Lohn zahlen oder arbeiten. Es geht darum, dass Güte in unser aller Leben hineinkommen kann.

*LuZIA Sutter Rehmann  
Margarethenstr. 20, 4102 Binningen  
luzia.sutter.rehmann@radiopredigt.ch*

*Auf Radio SRF 2 Kultur und auf Radio SRF Musikwelle um 9.30 Uhr (kath.) und  
um 9.45 Uhr (ref.)*